

Essay: Fabio

Thema 2: Wir sind invertierte Utopisten. Dies also das Grund-Dilemma unseres Zeitalters: Wir sind kleiner als wir selbst, nämlich unfähig, uns von dem von uns selbst Gemachten ein Bild zu machen. Insofern sind wir invertierte Utopisten: während Utopisten dasjenige, was sie sich vorstellen, nicht herstellen können, können wir uns dasjenige, was wir herstellen, nicht vorstellen. (Günther Anders)

Man muss Martin Heidegger verstehen, wenn er die tiefe Geworfenheit, die er in seiner Philosophie konstatiert, empfindet und in der Weimarer Republik mit den Nationalsozialisten sympathisiert, in denen er die Verkörperung seiner bäuerlichen Vorstellung eines seligen Lebens sieht.¹ Die Anonymität der Städte erschreckt ihn und die ubiquitäre Technik scheint alles in ihren Bann zu ziehen. Doch das empfindet der Freund der alten Griechen als zutiefst unmenschlich.

Das unnatürliche Tier

Doch wenn man Heidegger dieses Gefühl zugestehen will, so mag man das umso mehr über unsere Zeit sagen, in der sich der Mensch meiner Empfindung nach verlorener und entfremdeter, mehr fehl am Platz und weniger natürlich fühlt denn je. Man sucht sich durch verschiedenste Art und weise Sicherheit zu geben und das Leben in eine stabile Bahn zu leiten. Gelingt das ist es in einem Ausnahmefall so scheint mir, denn das Problem liegt in meinen Augen nicht an der falschen Lebensführung, sondern ist ein allgemeines menschliches Dilemma.

Ein Fisch zum Beispiel sieht sich dieser Problematik nicht ausgesetzt, und so scheidet sich auch der Mensch vom Tier:² Das Tier ist zu einem großen Teil in seinem Leben durch Triebe und mutmaßlich durch etwas, das zu dem, was wir „Gewohnheiten“ nennen, bestimmt. Es befindet sich in einer Art Urzustand, den man als „natürlich“³ bezeichnen könnte. Für ein Tier ist es nicht notwendig Fragen aufzuwerfen. Doch wenn man dieser Argumentation folgt, muss man sagen, dass der Mensch somit unnatürlich ist, und zwar seinem Wesen nach. Er fühlt sich frei⁴ und er erkennt sich selbst und fühlt sich somit fehl am Platze, und je weiter die Zivilisation fortschreitet, desto tiefer wird diese Empfindung in meinen Augen. All die iPhones dieser Welt können nichts tun um den Menschen aus dieser misslichen Lage zu befreien, ganz im Gegenteil. Durch die kalte, technische Umgebung, die wir uns schaffen, verstärkt sich dieses Gefühl zunehmend.

Und das ist genau der Punkt an dem Günther Anders uns sieht und zwar in einem erschreckenden Ausmaß. Die Technik, also die Manifestation dieser Unnatürlichkeit, die ich an dem Menschen festgestellt habe, hat eine Dimension angenommen, in der nicht mehr wir die sind, die sie verstehen und schaffen, sondern ihr als unverständige Benutzer ausgeliefert sind. Keiner weiß wie ein Prozessor genau funktioniert, aber in jedem Kinderspielzeug befindet sich einer. Wir sind nicht mehr in der Lage unser Auto selbst zu reparieren wenn es kaputt wird, dennoch funktioniert es zumeist besser als ein Fahrrad. Es ist also durchaus legitim sich verloren zu fühlen, ja es ist geradezu bedenklich, es nicht zu tun.

Vor dem Nichts

Doch dieser sich ausgesetztühlende Mensch empfindet noch eine viel mächtigere Hilflosigkeit angesichts der verzweifelt gestellten Sinnfrage, der er sich, Kraft seines Denkens, stellen muss. Er muss irgendwie das von Kant als a priori angesehene und daher notwendigerweise gegebene Kausalitätsgesetz, das feststellt, dass jede Ursache eine Wirkung haben muss, auf sein Leben umlegen und steht dann vor dem Nichts. Die Kunst des positiven Menschseins ist es nun, sich nicht diesem Nichts ausgesetzt zu *fühlen*. Er muss aus seiner

Unnatürlichkeit einen Sinn (ein Ziel) schöpfen und seine scheinbar absurde Stellung im Universum rechtfertigen. Grundsätzlich entsteht sowohl die Sinnfrage als auch das Gefühl der Geworfenheit, des Verlorenenseins in einer fremdartigen Welt aus dieser Reflektionsfähigkeit des Menschen.

Douglas Adams erklärt in seinem Roman „The Hitchhiker’s Guide to the Galaxy“ es gäbe drei Stadien einer Zivilisation: „Survival, enquiry, sophistication.“ Nachdem sie die Sorgen um das Überleben hinter sich gelassen hat fragt man sich: „Warum?“ um sich schließlich den Fragen zuzuwenden, für die die folgende exemplarisch ist: „Wo essen wir heute zu Abend?“ Und genau in dieses letzte Stadium bewegen wir uns und lassen die Utopien der Aufklärung hinter uns, drehen der Sinnfrage den Rücken zu und kaufen uns ein Ipad, von dem wir weder, wie Anders sagt, wissen, warum es tut, was es tut, noch wozu wir es brauchen.

Zufriedene Unnatur

Doch in einem philosophischen Essay die Frage nach dem Sinn einfach festzustellen und verhallen zu lassen ist mehr als unbefriedigend und zudem gibt unsere momentane Situation als Zivilisation nicht im Geringsten Grund zur Annahme, dass diese Fragen der letzten Stufe laut Adams die zentralsten für uns sein sollten. Günther Anders stellt fest, dass die technische Unfähigkeit früher zu Utopien führte, und die Hochentwicklung unserer Forschung zum Verschwinden derselbigen führt, ja wir können uns nicht einmal vorstellen was wir schon tausendfach tun. Und diese Utopien sind im Prinzip Ziele, die wir uns setzen, und sie sterben aus. In den Teilen der Welt, in denen man würdig leben kann, das heißt die grundlegende Sicherheit und Versorgung gegeben ist, tritt eine Sättigung ein, die uns zu trägen, aufgedunsenen und leider auch unglücklichen Verbrauchern macht. Beeinflusst von Medien, von denen keiner weiß, wer sie kontrolliert, versorgt von Firmen, die unser Geschick in der Hand haben, regiert von Regierungen, von denen keiner weiß, wem sie dienen, werden wir in einer Wirtschaftsordnung⁵, von der es direkt absurd ist anzunehmen, dass sie dem Menschen dienen sollte und nicht umgekehrt, werden wir vom Subjekt zum Objekt dieser abstrakten Gebilde. Ohne Perspektive, ohne Utopie leben wir dahin und wissen nicht wohin.

Doch wie können wir dieser Tendenz entgegenwirken? Ich denke, dass hier wieder der Sinn die Antwort geben kann. In meinen Augen ist der Mensch als Tier, das nicht den ganzen Tag mit Nahrungssuche und Ähnlichem verbringen muss, zu einem passiven Leben ungeeignet. Der Glaube, aus der Entspannung vor dem Fernseher erwachse Genuss, ist in meinen Augen das Krux vieler Menschen. Denn aus Passivität erwächst wiederum Trägheit und weder eine gesunde Müdigkeit stellt sich ein, noch ist man befähigt, aus diesem Kreislauf, der uns unter Kontrolle hat (Gesellschaft, Wirtschaft ...), auszubrechen. Doch die Beantwortung der Frage, was man tun soll, ist dort zu suchen, wo Sinn und Zweck verschmilzt, nämlich im Existenzialismus. Der Mensch muss seinem Leben einen Sinn geben, seine Tätigkeiten können jedoch immer nur einen Zweck erfüllen. Sich einen Zweck auszusuchen und ihn mit vollem Einsatz zu verfolgen, ist die schwierigste Aufgabe des Menschen, obwohl die Entscheidung meist mehr oder weniger zufällig getroffen wird. Dennoch ist die träge Lebenshaltung, für die die Fernsehkultur exemplarisch ist, zu vermeiden.

Das selbstständige Tier

Doch ich denke, dass es nicht zureichend ist, alles das wortreich festzustellen, sondern, dass es in der Philosophie wichtig ist, sich über Lösungen Gedanken zu machen, wenn man schon so weit ist, die richtigen Fragen zu stellen.

Groß angelegte Lösungsansätze solcher Probleme haben sich historisch betrachtet immer als zum Scheitern verurteilt gezeigt. Betrachten wir zum Beispiel das Konzept Kommunismus als Beispiel: An sich gesehen sind die Ideen in ihrer Reinform wunderbare Vorschläge, das

Leben zur Abwechslung so zu gestalten, dass eine große Masse an Menschen angemessen Leben kann und niemanden verenden zu lassen. Doch in der Umsetzung scheitert ein solches Vorhaben wie im Falle des Kommunismus kläglich und wandelt sich sogar in eine grausame Diktatur. Groß angelegte Organisationen sind zum Scheitern verurteilt, da der Staat leider nicht, wie Cicero es definiert hat, eine Versammlung der Gleichgesinnten ist. Doch so schwer es ist, 9 Milliarden Menschen mit Nahrungsmitteln für 15 Milliarden zu ernähren, so einfach ist es, 15 Brotlaibe auf 9 Menschen aufzuteilen. Deshalb denke ich, dass globale Probleme, wenn sie gelöst werden können, durch die allgemein vorhandene Klugheit des Einzelnen zielführend behandelt werden können. Doch unglücklicherweise scheint die Menschheit seit tausenden von Jahren alles daran gesetzt zu haben, die Mehrheit nicht mit den geistigen Werkzeugen zu versehen, um sich über solche Problematiken Gedanken zu machen und entsprechend zu handeln. Verblendete Gefühlsregungen bestimmen nach wie vor die Geschicke der Menschen und der Präsident der Vereinigten Staaten lässt sich mit verstümmelten Veteranen unter der Fahne des Patriotismus ablichten.

Doch was müsste man tun, um diesen notwendigen Wandel in der breiten Bevölkerung herbeizuführen? Stabilität, ausreichende Versorgung und Bildung, die nicht nur der reine Hohn ist, wie es heutzutage oft der Fall ist, sondern wirklich allen gleiche Chancen bietet. Doch leider kann man soweit gar nicht kommen, da eine kritische Bevölkerung notwendig ist, um solche Forderungen auf politischem Wege durchzusetzen. Leider wäre diese erst das Ergebnis solcher Maßnahmen und so wird es in meinen Augen leider kaum dazu kommen. Und dieses Gefühl der Lähmung bleibt immer zurück, wenn man sich über solche Dinge Gedanken macht und die verschiedenen Versuche im Laufe der Geschichte scheitern sieht. Unfähig zu Handeln steht man vor diesen Problemen. Und hier eröffnen sich mir die Grenzen der Philosophie und ich fühle mich auf widerwärtige Weise gesättigt und weiß, dass es mir eigentlich viel zu gut geht, um eine Bombe zu werfen, obwohl mir durchaus klar ist, dass Menschen dafür sterben müssen, dass meine Wut über ihren Tod in meinem vollgestopften Magen verhallen kann. Nicht nur die technische Entwicklung lässt uns passiv zurück, als kleiner Teil einer Maschinerie, aus der wir nicht entkommen können oder wollen, sondern unsere gesamte Gesellschaftsordnung ist viel zu groß, um noch menschlich zu sein. Wir haben keine Utopien mehr, keine Kontrolle über die Gesellschaft, in der wir leben. Vor 150 Jahren wussten wir wenigstens, wer verantwortlich für eine Kriegserklärung ist. Heute beschließen das gesichtslose Gremien im Pentagon und wir bleiben in einer kafkaesken Welt zurück in der es Normalzustand ist, dass in jeder Sekunde Menschen an Hunger sterben. Wir sind so macht- und ahnungslos in Bezug auf die Welt, in der wir leben, dass sich viele Menschen gar nicht die Fragen stellen, anhand deren wir das bemerken können.

¹ Dies will nicht heißen, dass ich den Nationalsozialismus in irgendeiner Weise rechtfertigen will, ich weise nur auf den Aspekt ihrer Einstellung hin die Heidegger irriger Weise hervorgekehrt hat.

² Dieses Argument ist im Falle des Fisches relativ unbedenklich aber allgemein auf die Tierwelt umgelegt kritisch zu betrachten. Schließlich können wir, nur aus dem Grund, dass wir nur sehr begrenzt mit Tieren kommunizieren können nicht darauf schließen, dass sie keinerlei Züge aufweisen, die wir an uns kennen. Delphine zum Beispiel werden von führenden Forschern als „non human people“ bezeichnet, da sie zum Beispiel altruistische Züge aufweisen, das heißt Symbiosen mit anderen Lebewesen eingehen, von denen sie nicht profitieren. Aber ich möchte hier auch nicht so weit gehen, dass ich Stanley Kubrick folge wenn er sagt, dass die Delphine die Schriftsteller der Meere sind und, während sie durch die Wellen gleiten, Poeme ersinnen.

³ Das Wort „Natur“ ist selbstverständlich sehr schwammig, da ich nicht mit einer von Gott in Vollendung geschaffenen Schöpfung argumentieren kann. Ich denke in diesem Fall ist das Wort „natürlich“ Synonym zu „selbstverständlich“, denn die Selbstverständlichkeit geht dem Menschen oft ab.

⁴ Das Gefühl von Freiheit kann auch ein unangenehmes Gefühl der mangelnden Zugehörigkeit bedeuten. Stets versuchen sich Menschen mit irgendetwas zu verbinden, sei es nun die Familie oder ein willkürlich gewähltes Vaterland, für das man bereit ist zu sterben, denn Zugehörigkeit ist wichtig und Freiheit ängstigt die Leute.

⁵ Anhand der Wirtschaftsordnung zeigt sich sehr gut die Diskrepanz des menschlichen Denkens und des Lebens an sich. Während das Leben per definitionem verschwenderisch ist und auf rücksichtslosem Wachstum aufgebaut ist, stets willig sich zu verschwenden und sich damit zu zerstören, strebt das Denken immer nach einem Equilibrium. Ökonomische Theorien bauen stets auf kontinuierlichem Wachstum auf, welches aber bei begrenzter Fläche unmöglich ist.